

Hans Waldenfels SJ

Zur Entstehung einer neuen Religion

Anmerkungen zu einem Buch über die Vereinigungskirche

Anfang November des vergangenen Jahres forderte der Leiter des Forschungsinstituts für Neue Religionen an der Philipps-Universität Marburg „alle Damen und Herren, die die Vereinigungskirche Deutschland näher kennengelernt haben“ auf, sich einer Unterschriftenaktion anzuschließen, in der sie ihre Sorge um die Religionsfreiheit in der Bundesrepublik zum Ausdruck bringen. R. Flasche sieht diese vor allem in der Anfeindung und Bekämpfung Andersgläubiger bis in den engsten Familienkreis hinein gefährdet. Zur Unterstützung seiner Argumente verweist er einmal auf die zwei Herbsttagungen 1980 und 1981, die in seinem Institut mit Vertretern der Vereinigungskirche stattgefunden haben, sodann auf die Veröffentlichung des Sammelbands „Das Entstehen einer neuen Religion. Das Beispiel der Vereinigungskirche“¹.

Der Aufforderung zur Unterschriftsleistung hat der Leiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Stuttgart, Reinhart Hummel, seinerseits ein ausgewiesener Fachmann für neureligiöse Bewegungen aus dem indischen Raum, öffentlich entschieden widersprochen. Zwar hat er Verständnis dafür, wenn bei denen, die aufgrund längerer Bekanntschaft mit Führungskreisen der Vereinigungskirche das Gefühl haben, diese würden in unserer Öffentlichkeit unfair und ungerecht behandelt, das Bedürfnis nach Solidarisierung entsteht. Doch fordert er von Religionswissenschaftlern, daß sie bei Erforschung der sogenannten Jugendreligionen auch die gut belegten und dokumentierten bedauerlichen Phänomene wie Indoktrinierung von Mitgliedern, seelische Manipulation, erzwungene Isolierung von ihren Angehörigen und Freunden, ökonomische Ausbeutung ihrer Arbeitskraft, Mißbrauch religiöser Hingabe zu politischen Zwecken wie der Befürwortung der Neutronenbombe untersuchen und „Kriterien an die Hand... geben, um Religion von Pseudoreligion, religiöse Autorität von ihrem Mißbrauch sowie religiöse Erfahrung von seelischer Manipulation deutlicher unterscheiden zu können“.

Unter dieser Rücksicht kommt dem genannten Sammelband in der Tat eine Bedeutung zu, die normalerweise der Neuerscheinung eines Buchs nicht anhaftet. Dieser Band über die Entstehung einer neuen Religion ist im vergangenen Herbst als dritter Band in der Reihe „Forum Religionswissenschaft“ des Münchner Kösel-Verlags erschienen. Sein Herausgeber Günter Kehr, Professor für Religionsso-

ziologie in Tübingen, hat ihn „in mehrfacher Hinsicht ein Wagnis“ (7) genannt:

- „ – er behandelt ein Thema, das noch nicht von der Patina gesicherten Wissens überzogen ist,
- er behandelt ein Thema, das bisher fast ausschließlich Gegenstand religiöser und publizistischer Polemik gewesen ist,
- er behandelt ein Thema, das vielleicht in einigen Dekaden seinen Gegenstand verloren hat,
- er behandelt sein Thema so, daß der Gegenstand der Behandlung selbst zu Worte kommen kann.“

„In mehrfacher Hinsicht ein Wagnis“

Elf Mitarbeiter haben sich an diesem Wagnis beteiligt, die sich in der Absicht wiedererkennen: „Sie agieren nicht als *defensores fidei alicuius*, sondern als *defensores tolerantiae*“ (7). Es geht darum, „daß mit diesem Band auch für Deutschland eine Grundlage für sinnvolles wissenschaftliches Arbeiten und Forschen über die Vereinigungskirche geschaffen“ wird (11).

Die Mitarbeiter unterscheiden sich aber dann sowohl in ihrer religiösen Grundorientierung – der Großteil dürfte evangelisch sein, der Herausgeber bezeichnet sich ausdrücklich als konfessionslos, zwei waren zu Beginn der Arbeit Mitglieder der Vereinigungskirche, von denen sich einer in der Zwischenzeit wieder lossagte – als auch in ihren wissenschaftlichen Forschungsschwerpunkten – sechs Mitarbeiter stammen aus dem soziologischen bzw. religionssoziologischen Bereich, drei aus dem religionsgeschichtlichen Bereich: R. Flasche sowie H. Röhr und U. Two-ruschka, die ihr Fach im Rahmen evangelischer Theologie betreiben, sodann K. M. Lindner, der früher Angehöriger der Vereinigungskirche war und Doktorand der Kirchengeschichte ist, und F. Feige, Mitglied der Vereinigungskirche und Doktorand der christlichen Ethik. Kehrer sieht in den genannten Wagnissen aber letztlich kein Hindernis für seinen Versuch.

Vorweg kann zu den vier „Wagnissen“ angemerkt werden:

1. Fehlendes Wissen läßt sich in der Regel beschaffen. Was die Annäherung an das Studienobjekt von seiten der Religionssoziologie angeht, so zeigt sich hier von vornherein ein methodisches Dilemma: Soll die Vereinigungskirche stärker von der religiösen Gruppenformation zum religiösen Glaubenssystem hin betrachtet werden oder umgekehrt vom Inhalt des Glaubenssystems zur religiösen Sozialisation hin? Ist folglich beim Studium der religiösen Gruppe von den Gesetzen der Gruppenbildung auszugehen oder umgekehrt zunächst dem Glaubensinhalt Aufmerksamkeit zu schenken? Wieweit sind überhaupt die soziologische und die religionswissenschaftliche Betrachtungsweise voneinander zu trennen? Für sein Werk stellt Kehrer fest, daß bei den beteiligten Religionssoziologen die organisationssoziologische Fragestellung im Vordergrund steht, die Mehrzahl der Beiträge sich aber stärker mit dem Glaubenssystem befaßt. Bedenkt man aber, daß die in der Öffentlichkeit erhobenen Vorwürfe der Repression vordringlich auf die organisa-

torisch-gruppengestaltende Seite der Vereinigungskirche abheben, die aus dem Glaubensinhalt höchstens ihre Motivation erhält, dann wird zu Recht die Frage der religiösen Sozialisation verstärkt in den Vordergrund gerückt.

2. Eine vorweggenommene Grenzziehung zwischen religiöser und journalistischer Polemik einerseits und wissenschaftlicher Betrachtungsweise andererseits, wobei dann womöglich auf der einen Seite Werturteile und Meinungsäußerungen, auf der anderen dagegen Tatsachenbehauptungen stehen, ist von vornherein problematisch. Eine kirchliche Ungebundenheit spricht als solche noch keineswegs für größere Objektivität und Sachgerechtigkeit. Und eine Feststellung wie: „Die Beiträge in diesem Band wollen nicht übertreiben und nicht überzeichnen, sie wollen wörtlich verstanden sein – kurz: sie verstehen sich als Wissenschaft“ (11) ist Zeugnis einer rührenden Naivität. Wer Auskünfte über die Anfänge der Vereinigungskirche, die Gründergestalt Myung Moon oder den außereuropäischen Entstehungs- und Entwicklungshorizont wünscht, wird ohnehin in diesem Buch nicht auf seine Kosten kommen und ist folglich gezwungen, auf andere Quellen zurückzugreifen.

3. Der Verlust des Gegenstands in der Zukunft ist gewiß kein Grund, sich mit ihm in der Gegenwart nicht zu beschäftigen. Es gibt manchen Gegenstand wissenschaftlicher Beschäftigung, der kurzlebig ist und dennoch aus bestimmten Rücksichten, etwa exemplarisch, Beachtung findet. In unserer Zeit mikroskopischer Betrachtungsmöglichkeiten kann aber ein geringfügiger Gegenstand zu einem Gegenstand von zuvor nicht geahnter Größe gemacht werden. Es könnte vielleicht durch Betrachtung und Interesse, Wunschanmeldung und kritische Förderung eine „Religion“ in der Retorte gleichsam erst erzeugt werden. Wo das geschieht, wäre aber dann im Interesse von Religion überhaupt gegen ein solches Verfahren Einspruch zu erheben, weil eine vom Menschen erzeugte Religion dem Wesen von Religion zutiefst widerspricht. Es wird hier nicht unterstellt, daß es dem Herausgeber in seiner Beschäftigung mit dem Entstehen einer neuen Religion um eine solche Erzeugung von Religion in der Retorte ginge.

Es darf aber nicht verschwiegen werden, daß das Buch trotz seines Titels weder auf das Entstehen von Religion überhaupt reflektiert noch nach der Entstehung der Vereinigungskirche fragt, sondern sich mit dem Entstehungsprozeß einer Religion befaßt, deren Entstehungsphase im Vergleich zu den uns sonst bekannten großen Religionen unabgeschlossen ist. Der Gründer lebt, die Konstituierung der Gemeinde in ihren Lebensäußerungen, Leitungsstrukturen und Verwirklichungs-orten ist unfertig und noch ausgesprochen flexibel, die vom Gründer vorgetragene Lehre kann von diesem selbst noch jederzeit widerrufen, umgestoßen, verändert oder erweitert werden. In einer solchen Situation bleibt eine religiöse Gemeinschaft, die dem wissenschaftlichen Urteil mehr vertraut als der Kraft ihrer eigenen Inspiration, voll der Gefahr der Manipulation von außen ausgesetzt. Wo aber in Kenntnis dieser Gefahr führende Vertreter einer jungen Religionsgemeinschaft

eine solche Gefährdung bewußt auf sich nehmen, kann sehr wohl nach den Absichten gefragt werden, die diese damit verfolgen.

4. Damit fällt schließlich auch ein merkwürdiges Licht auf die Tatsache, daß „der Gegenstand der Behandlung selbst zu Wort kommen kann“. Nun ist das im Grund nichts Besonderes. Wo immer sich die Religionswissenschaft mit einer bestimmten Religion befaßt, läßt sie diese in ihren Quellen, ihren geschichtlichen Gestalten, ihren Phänomenen und, wo es sich um eine lebendige Religion handelt, in ihrem gegenwärtigen Selbstverständnis zu Wort kommen. Hier aber geht es nun nicht darum, daß die Vereinigungskirche nur aufgrund der vorhandenen authentischen Quellen, etwa der „Göttlichen Prinzipien“ oder der „Reden des Meisters“ („Master Speaks“), aufgrund der vielfältigen Erfahrungszeugnisse im Erleben der konkreten Aktivitäten der Vereinigungskirche und anderer Zugänge besprochen wird, sondern daß die Vereinigungskirche durch zwei ihr angehörende Vertreter zu Wort kommen sollte. Die Brüchigkeit des Anfangsstadiums findet aber nun ihren Ausdruck in der schon erwähnten Tatsache, daß einer der beiden von der deutschen Vereinigungskirche ausgewählten Mitarbeiter während der Vorbereitung des Bandes nach knapp siebenjähriger Zugehörigkeit die Vereinigungskirche verlassen hat. Es ehrt den Herausgeber, daß er K. M. Lindner, obwohl diesem ein Beauftragter der deutschen Vereinigungskirche mitgeteilt hatte, daß sein Beitrag für den Band nicht mehr erwartet werde, seinerseits zur Fertigstellung des Beitrags ermuntert hat (vgl. 219). Es bleibt aber immer noch die Frage, mit welcher Kompetenz ein einfaches Mitglied Auskünfte gibt oder ob nicht die Tendenz der Vereinigungskirche, sich auffallenderweise hinter Aussagen von Sympathisanten und Nicht-Führungsmitgliedern zurückzuziehen, ein Stück Taktik darstellt, sich im Fall der Gegenrede von den gemachten Aussagen distanzieren zu können².

Immerhin bieten die Aussagen der beiden Autoren, die der Vereinigungskirche im eigentlichen Sinn verbunden sind bzw. waren, den interessantesten Einstieg in den Sammelband.

Auskünfte aus innerer Einsicht

K. M. Lindners und F. Feiges Beiträge bilden das Ende des Buchs³. F. Feige stellt seinen Aufsatz ausdrücklich unter die Überschrift: Die Betrachtung von „innen“. Familie und Gesellschaft in der Vereinigungskirche (235–247). Er ist sich des „überwiegend soziologischen Momentes dieses Buches“ (236) bewußt und entfaltet daher auf der Basis der bekannten vereinigungskirchlichen Schriften die Lehre von den Grundlagen der Gesellschaft. Nur aufgrund der Tatsache, daß dieser Beitrag erst nach Abfassung der übrigen Aufsätze verfaßt wurde, ist es verständlich, daß diese grundlegenden Aussagen am Ende stehen.

Feige zeigt, wie die Gesellschaft nach Ansicht der Vereinigungskirche auf der

grundlegenden Lehre von der allen Vorgängen innewohnenden Polarität beruht. Diese wird in den „Göttlichen Prinzipien“ bis in das Wesen Gottes hinein verfolgt, zielt aber im Reich der Schöpfung notwendig auf eine entsprechende Sozialisation ab. Insofern die entstehende Gesellschaft auf Harmonie des Ganzen ausgerichtet ist, ist sie als Ort der Verwirklichung der Grundbeziehungen Mensch-Gott, Mensch-Mensch, Mensch-Natur eine Institutionalisierung der Werte und zieht eine Bewertung der Einrichtungen und Gesellschaftsstrukturen unter dieser Rücksicht nach sich (vgl. 242). Grundzelle jeder weiteren Gesellschaftsform ist die Familie, deren Begründung und Verwirklichung daher auch die besondere Sorge der Vereinigungskirche gilt. Bedenkt man, daß Mann und Frau in ihrer Polarität den ganzen Menschen ausmachen, so ist es verständlich, daß Feige den menschlichen Organismus zum Paradigma der Gesellschaft überhaupt machen kann. Nach seiner Darstellung versteht sich die Vereinigungskirche als Re-Form und Re-Konstruktion der menschlichen Gesellschaft im Sinn der ursprünglichen Segnungen des Schöpfergottes. Auf seine Weise bestätigt Feige die Aussagen G. Kehrerers zu „Ethos und Handeln im System der Vereinigungskirche“ (171–194), wobei dieser die von Feige angezeigten Linien weiter auszieht und zumal das Ethos der Persönlichkeit, der Familie, des wirtschaftlichen Handelns, des Politischen, sodann aber auch die Rolle von Wissenschaft, Kunst und Religion im Ethos der Vereinigungskirche beleuchtet.

Stärker als andere Autoren ist sich Kehrer der schwierigen Text- und Quellenlage der Vereinigungskirche sowie der noch nicht überschaubaren Entwicklung von Myung Moon zur ersten Theologengeneration bewußt (vgl. 174–176). Nüchtern diagnostiziert er die Grundlage der Vereinigungskirche als „diesseitige Eschatologie“ mit starker Betonung der Diesseitigkeit, der Anthropozentrik und des Aktivismus (176f.). Nicht klar scheint ihm dabei zu sein, in welchem Maß dabei asiatische Grundeinstellungen teils bestätigt (Diesseitigkeit), teils korrigiert werden (Anthropozentrik, Aktivismus).

Wichtiger als Feiges Beitrag, dessen Inhalt im Grund doch aus vielen anderen Veröffentlichungen bereits bekannt ist, ist K. M. Lindners Reflexion über „Kulturelle und semantische Probleme beim Studium einer neuen Religion“ (219–234). Da sein Beitrag durch seine persönliche Lebensentscheidung unversehens den Charakter einer authentischen Mitgliedsaussage zu verlieren drohte und damit unter die „alles andere als unproblematischen Selbstaussagen und Erfahrungsberichte ehemaliger Anhänger“ (U. Tworuschka, 219) geriet, beschreibt er zunächst in Kürze sein Schicksal. Er stellt aber dann in aller Deutlichkeit fest, „daß die Zeugnisse der Ex-Mitglieder genauso ernst genommen werden müssen wie die Aussagen der Mitglieder“ (219). In seinem Kapitel aber kommt es dann zu Beobachtungen, die es verdienen, bei einer kritischen Lektüre der übrigen Beiträge des Buchs mitbedacht zu werden. Die Aussagen lassen sich auf drei Problemfelder konzentrieren: 1. das Verständnis von „Wissenschaft“, 2. das Verständnis von

„christlich“, 3. das Verhältnis zu anderen neureligiösen Aufbrüchen in Japan und Korea.

Nach Lindner versteht Myung Moon unter „Wissenschaft“ nicht etwa die Wissenschaft im Sinn von „empirischen Wissenschaften“, sondern die Suche nach „äußerer Wahrheit“ (223). Insofern als Myung Moons Offenbarung die „innere Wahrheit“ betrifft, es aber darum geht, die „innere Wahrheit“ mit der „äußeren“ zu harmonisieren, spricht die Vereinigungskirche von einer Vereinigung von Religion und Wissenschaft:

„Es scheint, daß Moon Wissenschaft und Religion dadurch vereinigen will, daß er der Religion erlaubt, sowohl der Naturwissenschaft als auch der Geschichtswissenschaft die Forschungsergebnisse zu diktieren“ (223).

Die begriffliche Festlegung verstellt zugleich die Tatsache, daß Moons Theologie „beispielsweise die Ergebnisse historisch-kritischer Exegese nicht einmal in Betracht zieht“ (222), sowie auch, daß bei den Studenten der theologischen Hochschule der Vereinigungskirche in den USA eine tiefere theologische Ausbildung nicht vorausgesetzt werden kann. Der Erfolg dort ist denn auch, daß da, wo Studenten in Kontakt mit der akademischen Theologie kommen, sie zu Dutzenden die Vereinigungskirche verlassen (vgl. 224):

„Prof. Young Oon Kim, eine der frühen Nachfolgerinnen von Moon, schockierte die Studenten des Unification Theological Seminary schon in einer ihrer ersten Vorlesungen durch die Bemerkung, daß Moon selbst eigentlich einer der Studenten sein müßte“ (224).

Inzwischen wird der Schwerpunkt der Ausbildung auf praktische Aspekte gelegt. Die „Göttlichen Prinzipien“ werden offensichtlich revidiert; beauftragt mit der Revision ist der theologisch kaum gebildete Koreaner Kwak, dessen erste Kurzfassung nach Lindner „ein dogmatisches Bilderbuch“ ist (225). Die Zielgruppe der Missionskampagne wird ebenfalls geändert. Es geht inzwischen weniger um die Gewinnung von College-Studenten als um die Mittelklasse. Das Gespräch mit der christlichen Theologie siedelt Lindner auf der Ebene der Public Relations an:

„Auf der Public-Relations-Ebene geht die Auseinandersetzung von Beauftragten der Vereinigungskirche mit den christlichen Theologen jedoch weiter. Und auf dieser Ebene scheint die Auseinandersetzung durchaus Früchte zu tragen. Obwohl die Theologen, die sich mit der Vereinigungskirche beschäftigen, keine Mitglieder wurden, wurden doch sehr viele von ihnen Freunde“ (225).

Man wundert sich, daß der Herausgeber sich nicht statt des Vorworts ein abschließendes Nachwort gestattet hat, in dem er auf solche Aussagen zurückgekommen wäre.

Was die Definition des Wortes „christlich“ angeht, so versteht die Vereinigungskirche es „allgemein und etymologisch durchaus korrekt als ‚messianisch‘“ (226). Jesus ist dabei ein, aber nicht der ausschließliche Bezugspunkt. Die schillernde Sinnbestimmung des Wortes erlaubt es der Vereinigungskirche, mit dem Wort in einer gewissen Beliebigkeit zu spielen.

„Die Selbstbezeichnung der Vereinigungskirche als ‚Holy Spirit Association for the Unification of World Christianity‘ ist deshalb auch viel passender, als Außenstehende gewöhnlich annehmen. Bei der Christenheit, die Moon vereinigen will, handelt es sich nämlich nicht notwendigerweise um die Mitglieder der christlichen Kirchen, sondern um Anhänger beliebiger Religionsgruppen, die sich dazu entschließen, Moon nachzufolgen und dadurch zu wahren Christen werden“ (227).

Damit hat die Vereinigungskirche einerseits eine bezeichnende Nähe zum Christentum, kann sich aber andererseits „in den Kreis der eigenständigen Religionen“ einreihen (229).

Schließlich weist Lindner im Gegensatz zu anderen Autoren des Bandes, die ihrerseits Analogien für Moons Stiftung suchen, auf die naheliegendste, aber sonst unbeachtet gebliebene Affinität zu den vielen neuen Religionen hin, die im letzten Jahrhundert in Korea und Japan entstanden sind. Gespräche, die ich selbst in Japan über die Vereinigungskirche geführt habe, bestätigen Lindners Hinweis voll und ganz.

Lindners Beitrag ist der Sache nach zweifellos der informierteste des ganzen Buchs. Dadurch, daß er wie auch Feiges Kapitel in den Band aufgenommen wurde, fällt erst recht ein helles Licht auf die Schwachstellen anderer Kapitel.

Moon und seine Kirche

Bisher nicht in dieser Ausführlichkeit dargestellt worden ist die „Entstehung und Entwicklung der Vereinigungskirche in der Bundesrepublik Deutschland“ (129–170). *B. Hardin* und *W. Kuner* erhielten zur Vorbereitung ihrer Studie Zugang zu einschlägigem Material, so zur offiziellen Korrespondenz zwischen der Vereinigungskirche und der „Mutterkirche“ in Korea und anderen „Landeskirchen“ (sic!), zu den in den Zentren geführten Tagebüchern, den Besucher- und Gästebüchern. Damit konnten sie in ihrem Bericht erstmals die äußere Entwicklung der Vereinigungskirche in der Bundesrepublik zwischen 1963 und 1977 in großer Detailkenntnis nachzeichnen. Allerdings geben sie selbst zu bedenken, daß die Zugehörigkeit der Vereinigungskirche in der Bundesrepublik zu einer internationalen Organisation es schwierig macht, „die Grenze zwischen Autonomie und Abhängigkeit, was Grad und Bereich angeht, zu bestimmen“ (130).

„Die Entscheidungen, Mitglieder in andere Aktionsbereiche zu versetzen, fallen auf supranationaler Ebene. Gleiches gilt für gewisse strategische Entscheidungen... Möglicherweise könnte man die Vereinigungskirche als ein multinationales Unternehmen sehen, in welchem die Mittel einer Tochtergesellschaft für Unternehmungen einer anderen angezapft werden können. Dies scheint sicher zu sein, was die Manpower angeht und in bestimmten Fällen auch die Finanzen. Es ist auch nur schwer möglich, Strategie-Entscheidungen an bestimmte Situationen anzubinden. Wir denken zum Beispiel an einige der in der Bundesrepublik eingesetzten Rekrutierungs-Strategien, die nicht aus einer Analyse der spezifischen bundesrepublikanischen Situation heraus entwickelt wurden, sondern statt dessen aus anderen Ländern importiert wurden, wo sie vielleicht erfolgreicher waren“ (130).

Erkennbar wird, wie sich in der genannten Zeit die Missionsstrategie ändert, wie sich die Lebensform der Gemeinschaft ausbildet, wie die Führungsstrukturen experimentiert werden und die Lehre kodifiziert wird. Leider war es den Verfassern nicht möglich, aus den Erkenntnissen über die Entwicklung zwischen 1977 und 1980/81 Prognosen für die weitere Entwicklung der Vereinigungskirche in der Bundesrepublik abzuleiten. Es fällt jedenfalls auf, daß die religiöse Seite des Gemeinschaftslebens kaum artikuliert wird, Fragen des Lebens, Zusammen- und Überlebens, organisatorische, missionsstrategische und finanzielle Überlegungen sich in viel stärkerem Maß aufdrängen als die hinter der Bewegung stehenden Inspirationen durch die Gestalt und die Lehre des koreanischen Stifters Myung Moon⁴.

Myung Moon ist für den Außenstehenden wohl noch mehr als für den Insider eine eher mystifizierte Gestalt im Hintergrund, dessen Anspruch, wo man sich auf ihn einläßt, dann vielfach gar nicht in Frage gestellt zu werden braucht. In einer soziologischen Betrachtung der Vereinigungskirche fällt er fast nicht auf. Verwunderung erweckt daher der Beitrag von *H. Röhr*, Professor für evangelische Theologie (Kirchen- und Religionsgeschichte) in Frankfurt, nominell ein Quäker, im Bekenntnis religiöser Sozialist (vgl. 105f.). Er schreibt über „Mystische Elemente der Vereinigungstheologie“ (79–107), auch wenn seine These bislang auf wenig Gegenliebe gestoßen zu sein scheint:

„Meine These von der mystischen Grundstruktur der Vereinigungstheologie wie der sog. Jugendreligionen allgemein ist in der Diskussion nicht aufgenommen worden (und auch bei meinen Gesprächen in der Zentrale der Vereinigungskirche in Frankfurt/M., Feldbergstr., stieß diese meine These eher auf – gläubiges – Staunen)“ (85).

Nun wird eine These nicht dadurch besser, daß man sie wiederholt. In der Weise aber, wie Röhr sie vorträgt – emotional, assoziativ in vielerlei Hinweisen auf verbale Analogien zu Bahai, Subud, dem Islam, christlicher und asiatischer Mystik, selten wirklich argumentativ –, kann sie eigentlich nur Verwunderung erzeugen. Die Verifikation der These müßte bei der noch lebenden Stiftergestalt ansetzen. Er kommt auch auf sie zu sprechen. Doch nachdem er erklärt hat, daß er sich auf eine nähere Charakterisierung der Person Moons nicht einlassen wolle, heißt es:

„Daß er in die religionsgeschichtliche Kategorie der ‚Söhne Gottes‘ (Menschling), der Meister, Stifter, Messiasse und Leader gehört, ist unzweifelhaft. Will man ihn mit herausragenden Erscheinungen der Religionsgeschichte vergleichen, so fällt mir zuerst Mani ein, der größte Synkretist aller Zeiten. Moon steht wie Mani auf der Schwelle zwischen Ost und West. Wie bei Mani spielen gewisse ‚religionsgeographische Einsichten‘ (z. Z. der Pazifik als Zentrum der Weltvereinigung und Weltkultur) eine Rolle. Die Vereinnahmung und Verschmelzung (‚Versöhnung‘) von westlichen und östlichen Philosophien und Religionen geschieht ähnlich bewußt“ (97f.).

Nicht genug mit Mani, wird anschließend der Vergleich mit Tertullian, Thomas von Aquin, Teilhard de Chardin, mit Luther, Calvin und Augustinus versucht; mit einer solchen Ahnenreihe gerät Moon aber dann endgültig in die Beliebtheit.

Gerade Mystik und deren Reflexion bedürfen der Nüchternheit des Geistes. Das gilt auch da, wo „die Bereitschaft zu innerer ‚Beteiligung‘ des Beobachters, das ‚Sich-Einlassen‘ auf das Gegenüber, wertfrei, voraussetzungslos, neutral“ als ein wesentliches Element der „Annäherung“ gefordert wird (103). Wertfreiheit, Voraussetzungslosigkeit und Neutralität fehlen gerade bei Röhr, der ja von Anfang an all seine – subjektiven – Voraussetzungen voll in die Begegnung mit der Vereinigungskirche einbringt und seine Etiketten – ob sie passen oder nicht – aufklebt und dadurch die Vereinigungskirche gar nicht das sein läßt, was sie selbst zunächst sein möchte.

Hilfreicher als Röhrs Kapitel sind jedenfalls die Ausführungen von R. Flasche über die „Hauptelemente der Vereinigungstheologie“ (41–77).

Für ihn ist „Vereinigungstheologie“ „vor allem *Schöpfungstheologie*, die Antworten auf die Fragen nach Grund, Ursache, Zweck und Ziel der Schöpfung zu geben sucht und auf diesem Fundament ihre weiteren wesentlichen theologischen Topoi entwickelt: die Erbsündenlehre, die Erlösungslehre als Wiederherstellungslehre und letztlich die Lehre vom Reich Gottes, das als Erfüllung des ursprünglichen Schöpfungsplanes Gottes gedacht wird. Ihr unterliegt damit ein zyklisches Geschichtsbild einerseits: das Einmünden der Schöpfung in ihren ursprünglichen und uranfänglichen Sinn; sowie andererseits eine vertikale Geschichtsvorstellung: Die Geschichte der Vervollkommnung des Menschen und der Wiederherstellung seiner eigentümlichen Bestimmung als Heilsgeschichte Gottes mit der Menschheit“ (41).

Mit dieser Eingangsthese hat Flasche zweifellos wesentliche Elemente der Vereinigungstheologie genannt. In der Nennung der Topoi rückt diese gar auf den ersten Blick in eine auffallende Nähe zur christlichen Theologie. Dieses ist aber vor allem deshalb möglich, weil sowohl spezifische Topoi der christlichen wie der Vereinigungstheologie in dieser Eingangsthese ausgelassen werden: Gott – Christus – Kirche bzw. Welt fehlen hier genauso, wie auch Gott – Jesus – Moon – Korea – Welt(gemeinschaft) und damit die heilsgeschichtlichen Topoi der Vereinigungstheologie ungenannt bleiben. Sicherlich ist die Bezeichnung „Schöpfungstheologie“ eine mögliche Benennung der Vereinigungstheologie; sie ist aber auf ihre Weise noch eher eine Theologie der Heilsgeschichte und dann eine koreazentrische Heilsgeschichte, weil im Ungenügen der Erlösungstat Jesu ein neuer Messias und Erlöser notwendig wurde, der nach den „Göttlichen Prinzipien“ von Korea seinen Ausgang nimmt und dann von dort aus in die ganze Welt hinein wirksam wird. Aus der konkreten Vereinigungstheologie darf daher am Ende nicht eine metaphysisch-philosophische Lehre gemacht werden, auch wenn es metaphysische Prinzipien gibt. Sie muß vielmehr die Kontingenz des Geschichtlichen als notwendigen Zug behalten und gerade darin noch einmal in die Nähe einer christlichen Inkarnationslehre und -theologie gerückt und unter dieser Rücksicht geprüft werden.

R. Flasche selbst erläutert vor der Dreiheit von Schöpfungs-, Erbsünden- und Wiederherstellungslehre die drei Grundprinzipien der Vereinigungslehre: Geben und Nehmen, These-Division-Synthese, die vier Positionen: Geist und Körper, Ehemann und Ehefrau, und nennt sie ausdrücklich metaphysische Prinzipien (48).

Er zeigt auch, wie diese Prinzipien auf ihre Weise Gott selbst tangieren und wie sich das Polaritätsdenken zusammen mit der ihm zugrundeliegenden Vorstellung universaler Energie asiatischem Denken verdankt.

Er stellt heraus, daß nach Myung Moon der Mensch mit seinem gesunden Menschenverstand in der Lage sein muß, das Wesen Gottes und der Welt aus der Schöpfung selbst abzulesen. Er gibt zu bedenken, daß weder die Scheidung der Welt in eine transzendent-spirituelle und eine materielle (vgl. 56 f.), noch die Frage nach dem Grund der Entstehung des Bösen (64) mit dem „gesunden Menschenverstand“ zu ergründen ist. Doch was er am Ende zeigen möchte, nämlich, daß die Vereinigungskirche eine neue Religion ist, mag zwar den Religionswissenschaftler zufriedenstellen, aber es bleibt doch die Frage, wem mit einer solchen Feststellung gedient ist – abgesehen von der Tatsache, daß nicht nur nicht nach wahrer oder falscher Religion, sondern überhaupt nicht nach dem Wesen von Religion gefragt worden ist.

Abschließende Bemerkungen

„Das Entstehen einer neuen Religion“ ist ohne Zweifel ein bedenkenswertes Thema. Angesichts der Tatsache, daß dieser Fall aber hier nicht abstrakt erörtert wird, sondern eine konkrete Neugründung bzw. das Auftreten der Vereinigungskirche das Thema bildet, unterliegt die Behandlung der Frage bestimmten Vorbedingungen.

Die Vereinigungskirche hat ein Stück Geschichte hinter sich, das greifbar ist in Selbstaussagen der Vereinigungskirche, in ihrer Gründergestalt, in schriftlichen Quellen, in Aussagen von Mitgliedern, aber auch in den Reaktionen Außenstehender, Betroffener, Ausgeschiedener.

Die Reaktionen der Öffentlichkeit der Bundesrepublik Deutschland wie anderer Länder, zumal Japans und der USA, sind in den Medien in starkem Maß von Abwehr, Furcht, Verdächtigungen, stellenweise von Hysterie, selten von Sympathie und Verständnis geprägt. Die Gründe dafür wären eingehender von allen Seiten zu prüfen. Sicher haben negative Erfahrungen und Erfahrungsberichte, Elternsorgen und -aktivitäten bis zur Einschaltung staatlicher Instanzen dazu beigetragen.

Solche Vorgegebenheiten können Wissenschaftler, die sich mit der Entstehung und Entwicklung der Vereinigungskirche befassen, nicht unberücksichtigt lassen. Es wirkt daher unverständlich, wenn in dem vorliegenden Sammelband einerseits der Eindruck unbestechlicher wissenschaftlicher Objektivität erweckt wird, aber dann die Sache selbst – nämlich das Entstehen dieser Religion – am Ende doch nur sehr fragmentarisch zu Wort kommt.

Es fragt sich doch: wann und wie ist diese Religion entstanden? Wer ist eigentlich Myung Moon? Was hat ihn geprägt? Was sind die „Göttlichen Prinzipien“: Moons

Offenbarung, Moons Niederschrift? Wieso können sie dann heute erneut – dazu von einem Fremden – revidiert werden? Was qualifiziert eigentlich Moons Aussagen als „Offenbarung“? Wie funktioniert die Gemeinschaft? Wer leitet sie wirklich? Wie steht es mit den ureigensten Formen des Religiösen, mit dem Gebet, mit der Meditation? Gibt es einen Kult, einen Ritus? Wird Gott zu einem Du, oder bleibt er ein Er, ein theologisches Reflexionsobjekt? Mit anderen Worten: Was macht diese Religion außer ihrem Selbstanspruch zur Religion?

Wo Nichtwissen zerstreut wird und Irrtümer aufgeklärt werden, vergehen die Ängste, braucht um Toleranz nicht gebeten zu werden. Das Bemühen um Klärungen ist aber durch Appelle nicht zu ersetzen, sondern muß geleistet werden. In dieser Hinsicht läßt Kehrer's Sammelband viele Wünsche offen.

ANMERKUNGEN

¹ Das Entstehen einer neuen Religion. Das Beispiel der Vereinigungskirche. Hrsg. v. Günter Kehrer. München: Kösel 1981. 253 S. (Forum Religionswissenschaft. 3.) Kart. 38,-. Die Seitenzahlen in Klammern verweisen auf dieses Buch.

² Besondere Beachtung verdienen in diesem Zusammenhang die 1979 im Aquarius-Verlag, Mörfelden-Walldorf, im Traktätchenstil herausgebrachten Kleinschriften von Sympathisanten: S. Matczak (kath.), Gott in der christlichen Tradition und in der Vereinigungsphilosophie; W. Lewis, Sun Myung Moon, Ketzer oder Orthodoxer?; F. Flynn/T. Boslooper, Hermeneutik – im Lichte der christlichen Tradition – im Lichte der Vereinigungstheologie; R. de Maria, Bekehrung oder Seelenwäsche? Eine Psycho-Soziologische Studie; H. W. Richardson, Bezugsorientiert denken. Beiträge für eine Theologie der Zukunft; oder das inzwischen auch ins Deutsche übersetzte Buch v. F. Sontag, Sun Myung Moon and the Unification Church. An In-Depth Investigation of the Man and the Movement (Abingdon 1977).

³ Von den insgesamt neun Beiträgen kann der von E. Barker, Der professionelle Fremde: Erklärung des Unerklärlichen beim Studium einer abweichenden religiösen Gruppe (13–40), ein Plädoyer im Sinn der erwähnten „defensio tolerantiae“, ausgespart werden. Auch U. Tworuschka, Die Vereinigungskirche im Religionsunterricht (197–218) kann hier übergangen werden, da der Beitrag sich weithin in der Kritik der Behandlung der Jugendreligionen im Religionsunterricht erschöpft, in den „religionswissenschaftlich-religionspädagogischen Überlegungen zu einer Didaktik der Vereinigungskirche“ (209–218) über die Erstellung von Postulaten aber nicht wesentlich hinauskommt.

⁴ Das gilt in gewissem Sinn auch für den im amerikanischen Kontext entstandenen Beitrag von D. G. Bromley/A. D. Shupe, Dynamik zwischen Ideologie und sozialer Organisation in sozialen Bewegungen: Der Fall der unifikatorischen Bewegung (109–127), der als Korreferat zu Hardin/Kuner gelesen werden kann.